



Gastvortrag des Ministers für
Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie
des Landes Nordrhein-Westfalen

Prof. Dr. Andreas Pinkwart

an der Universität Bonn in der Kolloquienreihe
„Philosophie und Politik: Philosophie der Bildung“

am 26.10.2007

- es gilt das gesprochene Wort -

Ich danke Ihnen herzlich für die Einladung, heute hier über Bildung zu sprechen.

Ich möchte Ihnen dazu vier Punkte vortragen.

Ich werde damit beginnen, Ihnen kurz vorzustellen, welche **Bedeutung** Bildung aus meiner Sicht heute hat. Ist sie ein Instrument zu anderen Zwecken? Ist sie ein Wert an sich? Ist sie eine Herausforderung? Und wenn ja, für wen? Ein Top-Thema ist Bildung spätestens seit dem PISA-Schock ja allemal. Gerne auch für Politiker. Aber der lapidare Hinweis darauf wäre mir dann doch zu wenig. Am Anfang also ein paar grundlegende Gedanken.

Mein zweiter Punkt: Was muss Bildung leisten? Wie sich Menschen in unserer Gesellschaft bilden, überlassen wir ihnen nicht selbst. Sie müssen zur Schule gehen. Auch auf eine weitere Ausbildung zu verzichten, kann man niemandem raten. Und die ist in aller Regel keine individuelle Bildungsreise, sondern staatlich geregelt, gesellschaftlich organisiert und öffentlich finanziert. Wer dafür Verantwortung trägt, muss über die **Ziele** von Bildung reden. Die heftigsten bildungspolitischen Debatten werden leider oft als reine Inputdiskussionen geführt. Wie viel Geld? Wie viele Lehrer? Welche Schulformen? Wie viel Zeit bis zum Abitur? Das ist wichtig. Aber verkürzt. Wer die Diskussion redlich führt, der muss doch zuerst sagen, was das Ergebnis sein soll. Was soll das Bildungssystem leisten? Nur wer darüber Auskunft gibt, macht seinen politischen Ansatz überhaupt diskussionsfähig. Ich will das tun.

Mein dritter Punkt sind die **Inhalte**. Wann würden Sie jemanden gebildet nennen? Wenn er besonders belesen ist? Wenn er besonders nett ist? Wenn er besonders viel verdient? Oder besonders glücklich ist? Was sollen Menschen in unserer Gesellschaft also lernen? Lesen? Lachen? An der Börse spekulieren? Jetzt schütteln Sie vielleicht den Kopf. Aber ich komme darauf zurück.

Am Ende will ich konkret sagen, welche politischen Konsequenzen die Punkte 1 bis 3 für mich haben. **Politisches Handeln** generell, und dies gilt natürlich auch für die Bildungspolitik, kann nur dann überzeugen, wenn es eine schlüssige Verbindung zwischen dem Standpunkt, den Zielen und dem Handeln gibt. Um es ganz klar an einem Beispiel zu sagen: Nur jemand, der letztlich auch erklären kann, wie Studienbeiträge mit seinem Bildungsverständnis zusammenhängen, darf erwarten, dass man seinen Argumenten zuhört und sein politisches Handeln akzeptiert.

Mein erster Punkt. Die Bedeutung von Bildung heute.

Ich hatte eben gesagt, Bildung ist ein Top-Thema. Sie ist das ohne Zweifel deshalb, weil Wissen im 21. Jahrhundert eine ungeheure wirtschaftliche Bedeutung erlangt hat. Von Francis Bacon, also aus dem 16. Jahrhundert, ist das Wort überliefert: Wissen ist Macht. Genau genommen hat Bacon gesagt: "Denn auch das Wissen selbst ist eine Macht." Heute ist Wissen nicht mehr nur eine Macht unter vielen, heute ist es tatsächlich die Macht. Im Zeitalter der Globalisierung und des rasanten technischen Fortschritts gewinnen diejenigen Standorte, die besonders schnell neues Wissen hervorbringen können und die es besonders schnell in Markterfolg umwandeln können. In Gestalt neuer Produkte, Prozesse und Dienstleistungen.

Die ökonomische Bedeutung von Wissen kann man ausrechnen, zwei Beispiele:

Beispiel eins. Der reale Output der US-Wirtschaft – gemessen in Tonnen – ist heutzutage noch etwa genau so groß wie vor einem Jahrhundert, sein realer ökonomischer Wert hat sich jedoch um den Faktor 20 vervielfacht. Es ist das Wissen, das den Wert des Outputs so enorm erhöht hat, nichts sonst.

Beispiel zwei. Wenn in Deutschland derzeit 100 000 Stellen nicht besetzt werden können, weil Fachkräfte fehlen, dann geht Wertschöpfung im zweistelligen Milliardenbereich verloren. Der Verlust könne bis zu 1 Prozent des BIP gehen, hat das Wirtschaftsministerium vor einiger Zeit gewarnt, und sich dabei auf eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft berufen. Das wären dann mehr als 23 Milliarden Euro.

Ich bin sehr wohl der Meinung, dass dies ein starkes Argument für Bildung, Ausbildung und Qualifizierung ist. Niemandem ist damit gedient, wenn wir vor dem internationalen Wettbewerb der Wissensgesellschaften die Augen verschließen. Er findet schlicht und ergreifend statt. Wie wir dabei abschneiden, entscheidet über Wachstum, Wohlstand, Arbeitsplätze und auch den sozialen Frieden in unserer Gesellschaft. Grund genug, sich für Bildung stark zu machen.

Aber die eigentliche Begründung für Bildung ist eine andere: Peter Sloterdijk hat einmal davon gesprochen, es gehe darum, zu begreifen, **dass das Lernenkönnen für jeden Menschen die beste Chance seines Lebens ist**. Tatsächlich geht es genau darum. Wer Menschen diese Chance verwehrt, ist ein Zyniker. Wer sie ihnen eröffnet, ermöglicht ihnen, frei und selbstbestimmt zu leben. So einfach ist das im Grunde.

Peter Bieri, auf den ich später noch zurückkommen werde, hat gesagt: „**Der Gebildete ist einer, der ein möglichst breites und tiefes Verständnis der vielen Möglichkeiten hat, ein menschliches Leben zu leben.**“ Das gefällt mir sehr gut. Nur wer die Chance hat, dieses Verständnis zu erwerben, kann sein Leben als selbstbestimmte Auswahl unter mehreren Optionen dann auch gestalten. Ich finde Neiddebatten generell eher befremdlich. Aber wenn schon, dann müsste man sie nicht über Managergehälter führen, sondern über Bildungschancen. Soziale Gerechtigkeit entscheidet sich an der Verteilung der Bildungschancen. In diesem Sinne ist Bildungspolitik die eigentliche Sozialpolitik.

Denn Bildung entscheidet für jeden einzelnen, ob er teilhaben kann und ob er seine individuellen Möglichkeiten in dieser Zeit und dieser Gesellschaft ausschöpfen kann. Kurz: **Bildung entscheidet darüber, wie frei ein Mensch leben kann. Und ob eine Gesellschaft sich auf das Prinzip der Freiheit gründen kann.** Ich halte es deshalb fast für eine Untertreibung, wenn Peter Bieri sagt, bei Bildung gehe es um viel.

Damit bin ich schon mitten im zweiten Punkt. Was muss Bildung leisten?

Von Hartmut von Hentig gibt es ein schönes Bild. Es beschreibt das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Es ist ein Idealbild. Von Hentig findet es in der athenischen Polis des 5. Jahrhunderts vor Christus. Nie wieder, sagt er, sei in der Weltgeschichte beides so eng und selbstverständlich miteinander vereint gewesen: ein Höchstmaß an Individualität und die Überzeugung, dass nur das Leben in einer Gemeinschaft lebenswert sei.

Aus meiner Sicht ist dies das eigentliche Ziel von Bildung. Jedem einzelnen zu ermöglichen, seine Individualität zu entfalten. Also sein individuelles intellektuelles und kreatives Potenzial, auch sein physisches und metaphysisches, sein ethisches und soziales.

Und zugleich der Gesellschaft zu ermöglichen, sich als freie zu entwickeln, als eine, die letztlich von starken Mitgliedern getragen wird. Vom Engagement, von der Kompetenz und dem Gestaltungswillen der Bürgerinnen und Bürger. Nicht von dürren Prinzipien, Gesetzen und Verordnungen, Instanzen und Institutionen. Das ist eine Gesellschaft, die umgekehrt, auch ihren Bürgerinnen und Bürgern mehr zu bieten hat als die Garantie von Minimalstandards der Sicherheit, der Versorgung und der Ordnung. Nämlich den zivilisierten Rahmen für das Streben nach Glück.

Individualistische Bürger oder gemeinschaftsfähige Individualisten, wie Sie wollen. **Das müssten Menschen durch Bildung werden können.** In ihrem eigenen Interesse und im Interesse der Gemeinschaft. Der Historiker Manfred Hettling hat über Bürgerlichkeit einmal gesagt, sie sei der Gegenentwurf zum Interessen-Egoismus. „Bürger zu sein“, sagt er, „ist Chance und Zumutung zugleich.“ Etwas, was Chance und Zumutung zugleich ist, nennt man heute gerne eine Herausforderung.

Die Herausforderung für die Politik, auf die ich mich konzentrieren will, ist deshalb so groß, weil das Bildungsziel „Bürger zu sein“ kein technokratisches ist. Und weil der Prozess, den es zu gestalten gilt, kein mechanischer ist. „Eine Ausbildung durchlaufen wir mit dem Ziel, etwas zu können. Wenn wir uns dagegen bilden, arbeiten wir daran, etwas zu werden – wir streben danach, auf eine bestimmte Art und Weise in der Welt zu sein.“, sagt Peter Bieri. Es geht, nicht darum, aus Leuten Informationsverarbeitungsmaschinen zu machen. Es geht darum, Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, zu gestalten: ihr eigenes Leben und die Gesellschaft. Was müssen sie lernen, um das zu können? Wie weckt man ihr Interesse, das auch zu wollen?

Ich bin bei meinem dritten Punkt. Was soll gelernt werden?

Meine Antwort auf diese Frage ist eine Liste. Diese Liste gibt Auskunft darüber, wie gebildete Menschen sind. Sie erklärt, wie ein Mensch ist, der frei leben kann. Die Liste, die mich am meisten überzeugt, hat Peter Bieri aufgestellt. Ich zitiere sie sehr verkürzt. Sie im ZEIT-Magazin vom 2. August dieses Jahres nachzulesen, das lohnt sich. Peter Bieri beantwortet dort die Frage: Was wollen wir lernen? von hinten, vom Ergebnis. Sein Text trägt die Überschrift: Wie wäre es, gebildet zu sein? Und dann kommt, ich zitiere:

- „Bildung beginnt mit Neugier. ...Bildung in diesem Sinne ist Weltorientierung.“
- Bildung ist „gedankliche Selbständigkeit. Sie definiert Bildung im Sinne von Aufklärung.“
- „Bildung bricht mit der Vorstellung der Absolutheit und ist deshalb subversiv und gefährlich, was Weltanschauung und Ideologie angeht. ... Nur wer die historische Zufälligkeit seiner kulturellen und moralischen Identität kennt und anerkennt, ist richtig erwachsen geworden.“
- Ein Gebildeter betrachtet „Wissen nicht als bloße Ansammlung von Information, als vernünftigen Zeitvertreib oder gesellschaftliches Dekor ..., sondern als etwas, das innere Veränderung bedeuten kann, die handlungswirksam wird.“

- Ein gebildeter Mensch „kann ... sich ausmalen, wie es wäre, in der Lage Anderer zu sein, und dadurch vermag er, ihr Leid zu erkennen. Bildung macht soziale Phantasie möglich, und in dieser Form ist Bildung tatsächlich ein Bollwerk gegen Grausamkeit.“
- Und schließlich: „... es gibt Erfahrungen des Glücks, die aufs engste mit Facetten der Bildung verknüpft sind ...“

Bieris Fazit: „Weltorientierung, Aufklärung, Toleranz durch Einsicht in kulturelle Zufälligkeit, Lesen als innere Veränderung, soziale Phantasie als Bollwerk gegen Grausamkeit, das Glück gesteigerter Gegenwart: Es geht um viel.“

Aber das hatte ich ja schon gesagt. Die Mühe lohnt sich jedenfalls. Und ich möchte sogar noch einen Punkt hinzufügen: Bildung bedeutet auch, in der heutigen Arbeitswelt bestehen zu können. Die Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erwerben, die es einem ermöglichen, einen Beruf auszuüben und ein erfülltes Berufsleben zu haben. Also das, was Hartmut von Hentig dann die praktische Bildung nennt.

Aber, um es gleich dazu zu sagen, auch die Wirtschaft, deren Interessen an wissensgeleiteter Wertschöpfung und an Fachkräften ich anfangs erwähnt hatte, braucht keine „Fachidioten“. Nennen Sie mir das international erfolgreich agierende Unternehmen, das auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verzichten könnte, die weltoffen, interkulturell dialogfähig, aufgeklärt und sozial aktionsfähig wären. Im Grunde kenne ich auch keinen Handwerksbetrieb mehr, der darauf verzichten könnte.

Ich spreche hier übrigens nicht von elitärer Bildung, sondern von moderner. Gleichwohl von einer, die sich der Exzellenz verschreibt. Menschen zu verwehren, ihr persönliches Optimum zu erreichen, darauf hatte ich schon hingewiesen, wäre zynisch. Ihnen im Gegenteil die besten Chancen zu bieten, ihr ganz persönliches Optimum zu erreichen, dies liegt gleichermaßen im Interesse des einzelnen, wie der Gesellschaft und auch der Wirtschaft.

Was bedeutet dies konkret für unser Bildungssystem. Was muss Bildungspolitik leisten? Was müssen wir tun? Ich bin bei meinem vierten Punkt.

Es mag Ihnen angesichts dessen, wovon ich bisher gesprochen habe, banal erscheinen. Aber es geht zunächst darum, dass wir in Zukunft sehr viel mehr für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung ausgeben müssen als bisher. Aus grundsätzlichen Erwägungen,

darüber hatte ich geredet. Aber auch, weil es stimmt, was John F. Kennedy gesagt hat: "Es gibt nur eine Sache auf der Welt die teurer ist als Bildung: Keine Bildung!"

In Nordrhein-Westfalen bedeutet das ganz konkret, dass wir trotz strikter Haushaltssanierung neue Prioritäten bei den Schulen und Hochschulen gesetzt haben.

Neue Prioritäten heißt: **Unsere Hochschulen können ab sofort jedes Jahr 450 Millionen Euro mehr für Lehre und Forschung einsetzen als bisher.** Das Geld kommt aus der bundesweiten Exzellenzinitiative, die das Land kofinanziert. Es kommt aus dem Hochschulpakt, den das Land kofinanziert. Es kommt aus den Studienbeiträgen. Dazu werde ich gleich noch etwas sagen. Und dies alles ganz abgesehen davon, dass NRW als erstes Bundesland den Hochschulen mit einem Zukunftspakt, den der Landtag beschlossen hat, die Grundfinanzierung von jährlich 2,8 Milliarden Euro bis zum Ende der Legislaturperiode sichert.

Wo wir bei der quantitativen Dimension sind. Priorität für Bildung heißt auch:

- im Jahr 2006 45 Prozent weniger Unterrichtsausfall in den Schulen als 2005
- seit 2005 Unterrichtsversorgung um 6850 Lehrerstellen verbessert (4570 zusätzliche Lehrerstellen und 2280 neue Lehrer dadurch, dass trotz Rückgang der Schülerzahlen keine Lehrerstellen gestrichen wurden)
- Erhöhung der Betreuungsquote für Unterdreijährige von 2,8 auf 3,8 Prozent
- aus 251 Familienzentren im Jahr 2006 werden 1000 im Jahr 2007;
- Ausbau der frühkindlichen Sprachförderung; die Mittel wurden im Jahr 2006 von 8,1 Mio. Euro auf 17,6 Millionen Euro verdoppelt

Priorität für Bildung bedeutet auch. Wir wollen für die absehbar immer mehr Abiturienten in Deutschland ein Studienstandort erster Wahl sein. Deshalb werden unsere Hochschulen in den kommenden Jahren 26 000 zusätzliche Studienplätze aufbauen. Damit wir jedem, der in NRW studieren möchte, auch ein attraktives Angebot machen können. Es geht hier nämlich nicht um einen drohenden Studentenberg, mit dem man irgendwie fertig werden muss. Wer so redet, verkennt völlig die Tatsachen. In Wirklichkeit sind mehr Leute, die studieren wollen, eine Riesenchance. Nichts braucht eine moderne Gesellschaft dringender als möglichst viele junge Leute, die sich möglichst gut qualifizieren wollen. Und an nichts sollte einem Land dringender gelegen sein, als für die Besten attraktiv zu sein. Zusammen mit Baden-Württemberg sind wir die ersten, die die Kofinanzierung des Hochschulpaktes gesichert und seine Umsetzung begonnen haben.

Ich verlasse das Thema Geld, obwohl es alles andere als eine Marginalie ist. Aber mir liegt daran, auch noch einige inhaltlich Beziehungen zwischen dem, was ich anfangs gesagt hatte, und unserem politischen Handeln in NRW herzustellen.

Ich hatte gesagt, Bildungspolitik ist Sozialpolitik. Lebenschancen werden über die Bildungschancen verteilt. Das fängt ganz früh an. Und deshalb schauen wir uns seit diesem Jahr bei jedem vierjährigen Kindergartenkind an, wie gut es Deutsch kann. Alle Kinder, die absehbar beim Schulanfang nicht richtig Deutsch können werden, bekommen Sprachförderung. Weil wir wollen, dass jedes Kind von Tag eins im Unterricht mitmachen kann.

Stichwort neues Schulgesetz: Wir wollen, dass alle Kinder gefördert, aber auch gefordert werden. Das ist der Leitgedanke dieses Gesetzes. Weil es darum geht, dass jedes Kind sein individuelles Optimum erreichen kann. Die besonders leistungsstarken ebenso wie die Schwächeren. Wie in den Staaten, die bei PISA vorne lagen, werden die Schulen in NRW künftig kein Kind mehr zurücklassen, weder leistungsschwächere Schüler noch hochbegabte. Allgemeinbildung rücken wir als Grundlage lebenslangen Lernens wieder in den Mittelpunkt. Im Sinne dessen, was ich zu Anfang über die Bildungsziele sagte, ist sie wichtiger als ohnehin schnell veraltendes „Pauwissen“. Unser Schulgesetz fußt auf drei klaren Prinzipien: Soziale Gerechtigkeit, Eigenverantwortlichkeit der Schule, Staatliche Verantwortung. In diesem Rahmen können die Schulen frei ihr eigenes pädagogisches Profil entwickeln, ihren Unterricht und auch ihr Schulleben weitgehend selbstständig organisieren. Weil wir überzeugt sind: Wer zu Eigenverantwortung erziehen soll, muss selbst eigenverantwortlich gestalten können.

Stichwort neue Lehrerbildung. Jedes Kind kann nur das lernen, was der Unterricht hergibt. Und der Unterricht ist so gut wie die Lehrerinnen und Lehrer, die ihn machen. Die Lehrerbildung in Nordrhein-Westfalen soll deshalb professioneller, profilierter und praxisnäher werden. Vor wenigen Wochen haben wir die Eckpunkte eines neuen Lehrerbildungsgesetzes im Kabinett beschlossen. Wir wollen durch die Reform die Lehrerbildung in den Hochschulen stärken und vor allem die fachdidaktischen und erziehungswissenschaftlichen Inhalte des Studiums aufwerten. Die Lehrerbildung in NRW, so unser Ziel, wird künftig mehr darauf ausgerichtet, dass ein angehender Lehrer nicht nur die wissenschaftlichen Grundlagen seines Fachs beherrscht, sondern es auch lernt, Unterrichtsinhalte bestmöglich zu vermitteln.

Schauen wir uns die Hochschulen an. In der Vergangenheit haben die jungen Leute bei uns zu lange studiert und zu viele haben ihr Studium erfolglos abgebrochen. Wenn alle Studierenden in Nordrhein-Westfalen 1,3 Semester eher ihr Examen machen würden als bisher – womit sie gerade die durchschnittliche Studiendauer ihrer Kommilitonen aus Baden-Württemberg erreicht hätten, würde die Studierendenzahl direkt um fast zehn Prozent sinken. Dies wäre absolut positiv – für jeden einzelnen Absolventen wie auch für das Land NRW insgesamt.

Es haben sich auch viel zu wenige junge Leute aus ärmeren und so genannten bildungsfernen Familien für ein Studium entschieden. Und es gibt gute Gründe zwischen der Studiendauer, den hohen Abbrecherquoten und der unbefriedigenden Bildungsbeteiligung einen Zusammenhang anzunehmen. Das haben Untersuchungen gezeigt, in denen junge Leute als Gründe für die Nichtaufnahme eines Studiums die Unkalkulierbarkeit des Studiums, die lange Studiendauer und den Wunsch nach einem schnellen Berufseintritt genannt haben.

Ich bin der Überzeugung, wenn ein beitragsfreies Studium in der Vergangenheit nicht dazu geführt hat, dass jeder, der geeignet war, studiert hat, egal, wie sein familiärer Hintergrund aussah. Dann lag das daran, dass das Kriterium Qualität der Ausbildung nicht den Stellenwert hatte, der ihm zukommt. Wir sagen jetzt: Qualität der Hochschulausbildung ist der entscheidende Hebel, damit Studienzeiten kürzer werden und Abbrecherzahlen sinken.

Und genau dies – Qualitätssteigerung des Studiums – ist das sozialverträgliche Ziel unseres Beitragsmodells. Rund 270 Millionen Euro für eine bessere Qualität der Hochschulausbildung allein in diesem Jahr – das nützt allen Studierenden, ganz besonders aber denen, die sich bisher von unkalkulierbaren Risiken der Hochschulausbildung abschrecken lassen, ein Studium überhaupt zu beginnen. Mit der bundesweit großzügigsten Deckelungsregelung für BaFöG-Empfänger bei der Rückzahlung des Studienbeitragsdarlehens setzen wir im Übrigen bei der Ausgestaltung des NRW-Beitragsmodells ganz klar auf Sozialverträglichkeit.

Alle Studierenden werden zugleich in den Hochschulen eine wichtigere Rolle einnehmen; denn Studierende, die mit ihren Studienbeiträgen einen finanziellen Beitrag für ihre akademische Ausbildung leisten, können viel stärker als bisher auch ihren Anspruch auf eine exzellente Ausbildung anmelden.

Heißt: Die Studierenden werden den Wettbewerb um erstklassige Ausbildungsangebote mitgestalten. Und das ist auch richtig, wenn wir uns vor Augen halten, dass es hier um junge Erwachsene geht, von denen wir Eigenverantwortung und Selbstständigkeit im Denken und Handeln erwarten.

Rund 68.000 junge Leute beginnen übrigens in diesen Tagen ihr Studium an den Hochschulen des Landes – so viele wie seit 1990 nicht mehr. Ein gutes Zeichen. Es zeugt von dem Vertrauen, das die Studierenden in die Qualität unserer Hochschulen haben.

Ich möchte noch einen letzten Gedanken vortragen: Als Peter Gründberg vor einigen Tagen der Physik-Nobelpreis dieses Jahres zugesprochen wurde, schrieb Christian Schwägerl in der FAZ einen bemerkenswerten Kommentar, in dem er darauf hinwies, ich zitiere „... wie existenziell letztlich jeder Arbeitslose und jeder Rentner via Sozialleistungen von dem abhängen, was Forschern einfällt und was Firmen davon zu nutzen wissen“. Bedeutet im Klartext: **Menschen die Chance zu eröffnen, wirklich exzellent zu sein. Dazu sind wir nicht nur im Sinne des Einzelnen verpflichtet. Daran muss auch die Gemeinschaft höchstes Interesse haben.**

Wo wäre diese Aufgabe drängender zu lösen als an unseren Hochschulen. Wir müssen von Ihnen Exzellenz erwarten. Aber die Politik hat auch die Verpflichtung, ihnen dazu die besten Bedingungen einzuräumen. Attraktiv für die besten Köpfe kann man nicht sein, wenn man Hochschulen wie nachgeordnete Behörden führt. In Nordrhein-Westfalen sind die Hochschulen seit Beginn dieses Jahres selbstständig. Das neue Hochschulrecht in NRW macht Freiheit im Sinne von echter Entscheidungsautonomie mit einer Konsequenz zur Grundlage für die Arbeit der Hochschulen, wie dies kein anderes Land in Deutschland tut. Das Credo dieses Gesetzes ist, dass Qualität dort entsteht, wo diejenigen über Profil, Programm und Strategie einer Hochschule entscheiden, die davon am meisten verstehen: die Hochschullehrerinnen und –lehrer, die Hochschulleitungen und – im partnerschaftlichen Dialog eingebunden – auch die Studierenden.

Ich möchte es an dieser Stelle mit den konkreten Beispielen bewenden lassen. Der rote Faden, der sich durch unser politisches Handeln zieht, ob Sie das neue Schulgesetz nehmen, die Reform der Lehrerausbildung, unser Studienbeitragsmodell oder das neue Hochschulrecht, lässt sich in einem Wort benennen: Vertrauen.

Uns leitet Vertrauen in die Fähigkeiten, die Kreativität und die Gestaltungskraft der Menschen. Menschen in unseren Schulen und Hochschulen sollen erleben können, dass das Lernenkönnen die Chance ihres Lebens ist. Dies können wir uns nur vornehmen, weil wir den Lehrerinnen und Lehrern, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, den Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern und den Studierenden viel zutrauen. Wir trauen ihnen mehr zu als Lehrpläne abzuarbeiten, Verordnungen zu befolgen und sich ordnungsgemäß zu verhalten. Wir trauen ihnen zu, mit ihrer Kreativität und Kompetenz ansteckend zu sein. Wir trauen ihnen zu, Vorbild zu sein und andere zu begeistern. Wir trauen ihnen zu, exzellent zu sein. Und daran nehmen wir mit unserem politischen Handeln Maß. Denn wie gesagt, es geht um viel. Vielen Dank.